Berlin Studies of the Ancient World 31

Sonderdruck

Raimund Schulz

„Helfer auf Abruf? Fremde Könige im Kontext der römischen Provinzialverwaltung in der Zeit der späten Republik“

Raimund Schulz

Helfer auf Abruf? Fremde Könige im Kontext der römischen Provinzialverwaltung in der Zeit der späten Republik

Zusammenfassung

Der Aufsatz sucht aufzuzeigen, welche Rolle provinznahe Könige und Klientelfürsten (vornehmlich im Osten) als Helfer und Informanten im Rahmen der republikanischen Provinzialverwaltung spielten und weshalb sie immer stärker als Schuldner in den Würgegriff römischer Finanzinteressen gerieten. Der zweite Teil verfolgt die politischen Konsequenzen dieser Konstellation: Der Senat verlor trotz verschiedener Gegenmaßnahmen seine Kontrolle über die Außen- und Reichspolitik an mächtige Adlige und Politiker, die immer selbstherrlicher Könige ein- oder absetzten und sich mit Hilfe ihrer auswärtigen Freunde eine exklusive Klientel abhängiger Helfer schufen.

Keywords: Provinzialverwaltung; Cicero; Caesar; Bithynien; Nikomedes; Ausbeutung; Profit.

This paper aims at uncovering in what way kings and client princes on the border of Roman provinces, especially in the East, served as aides and informants to the republican provincial government and how they became increasingly indebted, falling into the clutches of Roman financial interests. In a second step, the political consequences of these constellations are tracked: Despite a number of countermeasures, the Senate gradually lost control over foreign affairs to powerful aristocrats and politicians. These were soon able to install and remove kings at will and with the help of foreign allies built up a personal clientele of subordinate aides.

Keywords: Provincial administration; Cicero; Caesar; Bithynia; Nicomedes; exploitation; profit.

Ernst Baltrusch, Julia Wilker (Hrsg.) | Amici – socii – clientes? Abhängige Herrschaft im Imperium Romanum | Berlin Studies of the Ancient World 31 (ISBN 978-3-9816751-1-5; URN urn:nbn:de:kobv:188-fudocsdocument0000002361-4) | www.edition-topoi.de

1 Einleitung

Der junge Caesar betrat eine bizarre Welt, als er sich im Jahre 80 der Residenz des bithynischen Königs in Nikomedia (dem heutigen Izmir) näherte: Einheimische Bettler und bröckelndes Mauerwerk auf der einen, der Klang rauschender Bankette auf der anderen Seite kündeten vom Niedergang eines heruntergewirtschafteten Reiches, das nicht glanzlos sterben wollte. Sein galanter Herrscher Nikomedes unterhielt Gäste aus aller Herren Länder, Vertreter befreundeter Fürsten aus Kreta und Thrakien, aber auch römische Adlige, welche ihre eigenen Interessen nicht weniger als die der fernen Weltmacht vertraten. Caesar selbst sollte für den Statthalter der Provinz *Asia* die vor Nikomedia ankernden Kriegsschiffe herbeiholen. Wahrscheinlich traf er den später als Verwalter Siziliens bekannten C. Verres, der aus Kilikien gesandt ebenfalls bei Nikomedes vorstellig geworden war. Hinzu kamen Vertreter italischer Finanz- und Handelsgesellschaften sowie römische Militärexperten, die dem König nur selten Augenblicke der ungestörten Muße gestatteten.[1]

Nikomedia war kein Einzelfall; ähnlich dürfte es an manch anderem Hof der römischen Reichsperipherie zugegangen sein. Es ist ein Bild, das in vieler Hinsicht den Palästen der indischen Maharadschas und Nawabs unter britischer Herrschaft gleicht. Tatsächlich haben angloamerikanische Forscher diesen Vergleich gerne gezogen. Er verweist auf ähnliche Machtlagen und evoziert ähnliche Fragen: Weshalb machten sich so viele Römer die Mühe, in das ferne Nikomedia zu reisen, wo doch jeder wusste, dass die Herrschaft ihres Gastgebers wie die vieler anderer ‚befreundeter' Könige auf wackligen Füßen stand und von der Gunst des Imperiums abhing? Welche Rolle spielten diese Könige im Rahmen der römischen Reichspolitik? Welche Interessen waren dabei im Spiel und inwieweit bestimmten diese Interessen die römische Politik innerhalb und außerhalb des Imperiums?

2 Die offizielle Seite: Der Senat als Ansprechpartner des *rex amicus et socius*

Um sich der Beantwortung dieser Fragen zu nähern, gilt es zunächst von der formellen Seite der Beziehung Roms zu den grenznahen Königen auszugehen. Rechtsgrundlage war die *amicitia* (griech. *philia*); hiermit bezeichnen die Quellen eine (ursprünglich der persönlichen Sphäre entstammende) Bindung, welche die formale Souveränität beider Partner betonte, es jedoch gleichzeitig dem machtpolitisch überlegenen Teil

1 Vgl. Braund 1984, 116; Dahlheim 2005, 72; Verres: Cic. *Verr.* 2,1,63.

erlaubte, der unterlegenen Seite einseitige Verpflichtungen aufzuerlegen. Diese Flexibilität der *amicitia* ermöglichte es der dominierenden Seite in dem Maße, in dem das Machtungleichgewicht wuchs, ihre ‚Leistung' nur noch auf die Anerkennung der völkerrechtlichen Existenz des Partners zu beschränken, ja diese als besondere Belohnung zu stilisieren. Deshalb fielen die Anerkennung des fremden Königs sowie die völkerrechtliche Begründung eines Freundschaftsverhältnisses mit dem *populus Romanus* im Laufe der späten Republik immer häufiger zusammen.[2] Sie erfolgten mit der Verleihung des Titels *rex amicus et socius* und oblagen offiziell dem Senat, der auch dessen Eintragung in ein entsprechendes Register (der *formula amicorum*) veranlasste.[3]

In der Regel erfolgte eine solche Titelverleihung, wenn eine Thronvakanz eine Entscheidung für (oder gegen) einen präsumptiven Nachfolger verlangte und/oder wenn sich ein König in einer militärischen und außenpolitischen Krise loyal gezeigt bzw. als Zeichen für seine künftige Treue entsprechende Anstrengungen (z. B. die Zahlung einer hohen Kriegsentschädigung) unternommen hatte.[4] Spätestens nach der Provinzialisierung des Attalidenreiches erwartete der Senat nicht nur, dass der König weiterhin seine Außenpolitik nach den Wünschen Roms ausrichtete, sondern auch seinen Beitrag zum Schutz der an sein Gebiet grenzenden Provinzen lieferte. Dies bedeutete konkret, dass er die Piraterie und das Bandenwesen in seinem Reich und an dessen Grenzen bekämpfte[5] und den römischen Beamten mit Truppen (meist Leichtbewaffneten und Reitern) und/oder Schiffen zu Hilfe eilte sowie logistische Unterstützung gewährte, indem er z. B. Getreide lieferte oder römischen Verbänden Ankerplätze und Versorgungsbasen öffnete.[6] Die von Caesar angeforderten Schiffe bestanden wohl aus bithynischen und römischen Kontingenten, die nahe dem Hellespont auf ihren Einsatz warteten.[7] Verres dürfte im Auftrag des Minucius Thermus für die Küstenverteidigung von *Asia* gegen die Piraten und Mithridates von Nikomedes Schiffe angefordert haben.[8] Wenige Jahre zuvor hatte Lucullus vom kappadokischen König Schiffe erhalten.[9] Ferner griff er bei seinen Feldzügen in Kleinasien auf Hilfstruppen und die logistische Unterstützung der

2 Zur langen Kontroverse um den Rechtscharakter der *amicitia* vgl. zusammenfassend Baltrusch 2008, 112–113.

3 Lintott 1993, 32–33. Die praktische Funktion dieser *formula* ist bis heute unklar. Vielleicht sollte sie dem Senat einen Überblick über die potentiellen Gesandten und damit eine Strukturierung der außenpolitischen Debatten angesichts der wachsenden Zahl auswärtiger Freunde ermöglichen. Vielleicht diente sie aber auch dazu, einen Überblick über das im Kriegsfall abzurufende militärische Potential der auswärtigen *amici* zu bekommen. Vgl. Bowman 1990, 330–336.

4 Dahlheim 1977, 269–272.

5 Braund 1984, 92; Braund 1988, 90–92 mit Strab. 14,671; Cic. *Verr.* 2,4,66–67; *Flacc.* 30. Vgl. Cic. *Deiot.* 22 zu den Truppen des Deiotarus: „Sie sollten lediglich sein Land vor Überfällen und Raubzügen schützen und unseren Feldherrn als Verstärkung dienen"; 14: „Denn er (sc. Deiotarus) hat die Truppen des hochberühmten Cn. Domitius mit Quartier und Lebensmitteln versorgt".

6 Braund 1984, 91–92; Hoben 1969, 150 zu Ariobarzanes I. von Kappadokien gegenüber Lucullus. Vgl. *Bell. Alex.* 65,4.

7 Will 1992, 15; Dahlheim 2005, 72; Suet. *Iul.* 2,1; *vir. ill.* 78,1.

8 Cic. *Verr.* 2,1,63. Vgl. Schulz 1997, 198 Anm. 474.

9 Vgl. Hoben 1969, 150; Sall. *hist. frgt.* 4,59; Plut. *Luc.* 24.

Galater und Kappadokier zurück; ebenso setzte Cicero rund 30 Jahre später in Kilikien in Erwartung eines parthischen Angriffes auf die militärische Hilfe des galatischen Königs.[10]

Mit der militärischen und logistischen Unterstützung war ein weiterer wichtiger Aspekt verbunden, der in der Forschung meist übergangen wird, nämlich die Informationsversorgung. Der Hof des Nikomedes war für die römischen Berater auch deshalb so interessant, weil die Residenz einen vorzüglichen Hafen besaß und verkehrsgünstig an wichtigen Straßenverbindungen in den kleinasiatischen Raum sowie gen Westen lag.[11] Nikomedes pflegte Kontakte zum thrakischen König und zu Mithridates von Pontos: Seine Residenz bildete somit eine Schaltstelle zu den balkanischen Stämmen, die für Rom Makedonien sowie den kimmerischen Bosporus verteidigen sollten,[12] und er war gleichzeitig ein Außenposten an der Grenze zum politisch unsicheren Königreich Pontos. Eine ähnliche Rolle spielten die weiter östlich gelegenen Könige und Kleinfürsten für die Provinzen Kilikien und *Asia*. So überbrachte im Jahre 51 Antiochos von Kommagene dem in Kilikien als Statthalter tätigen Cicero die Nachricht, dass die Parther den Euphrat gen Westen überquert hätten. Wenig später wurde diese Information von Tarkondimotos von Kilikien und Iamblichos von Emesa bestätigt.[13]

Fast alle Könige der Reichsperipherie pflegten ferner über Heiraten oder Schenkungen Kontakte zu anderen befreundeten Fürsten und Städten an den Rändern und innerhalb des Imperiums und verfügten so über ein weitgespanntes Netz von Beziehungen, die in heterogene politische und naturale Räume außerhalb und innerhalb der Provinzialgrenzen hineinragten;[14] nicht ohne Grund schmückte sich Nikomedes III. von Bithynien aufgrund seiner großzügigen Spenden in der griechischen Welt mit dem Ehrentitel „Euergetes".[15] Für die römischen Statthalter, die selbst Gebiete vom Umfang ganzer Königreiche nur für ein oder zwei Jahre verwalteten, diente ein solches Informationsnetz als Seismograph politischer Unruhen sowie als Gegengewicht gegenüber den städtischen Honoratioren, die ihre Pflichten etwa bei der Bekämpfung der provinznahen Piraterie nicht selten schleifen ließen.

Es verwundert vor diesem Hintergrund nicht, dass so viele junge Adlige während ihrer Bildungsreisen in den griechischen Osten oder als Mitglieder einer statthalterlichen *cohors* mit den *reges* eine Gastfreundschaft *(hospitium)* schlossen oder von ihren Vätern übernahmen. So besuchte der junge Cato während einer Privatreise nach *Asia* den

10 Cic. *fam.* 15,1,6; Sands 1928, 213; Schulz 1997, 193–197; Lucullus: Plut. *Luc.* 28,2; 14,1; App. *Mithr.* 80,357; vgl. Tröster 2005, 93–94; Hoben 1969, 64 zu den Hilfstruppen von angeblich 30 000 Mann, die der Galater Deiotarus dem Lucullus zur Verfügung stellte; Hoben 1969, 83 zu den 12 000 Infanteristen und 2000 Reitern, die Deiotarus Cicero zur Verfügung stellte.

11 Strobel 2000, 928.

12 Cic. *Pis.* 84; vgl. Braund 1984, 93.

13 Cic. *fam.* 15,1–2; Braund 1984, 96; Hoben 1969, 201–222.

14 Braund 1984, 78; Hoben 1969, 156 zu den Schenkungen des kappadokischen Königs Ariobarzanes II. gegenüber Athen.

15 *IG* IV 558,25; *OGIS* 345.

Galaterkönig Deiotarus und festigte so eine bereits vom Vater geknüpfte freundschaftliche Beziehung.[16] Caesar pflegte in den 70er Jahren eine Gastfreundschaft mit Deiotarus und Nikomedes, die ebenfalls familiäre Grundlagen hatte.[17] Hinter diesen Kontaktaufnahmen stand nicht nur der Wunsch, durch die große Zahl auswärtiger ‚Freunde' das Prestige in Rom zu erhöhen, sondern sich frühzeitig eine breite Basis persönlicher Verbindungen zu sichern, die bei verschiedenen Gelegenheiten – im Krieg, in der Provinzialverwaltung, aber auch bei der Vorbereitung einer Repetundenklage – von großem Nutzen sein konnten. Während sich Statthalter wie Cicero oder Cato nicht scheuten, ihre Söhne an die Höfe der befreundeten Könige von Galatien oder Kappadokien zu schicken,[18] weilten manche Könige (oder Thronprätendenten) in ihrer Jugend am Tiber und ließen sich in die Geheimnisse römischer Politik einweihen.[19] Manche bildeten später ihre Truppen nach römischen Vorbildern aus, viele von ihnen finden wir wieder im *consilium* oder in der Gästeliste römischer Statthalter.[20]

Beide Seite profitierten von den sich auf diese Weise verengenden Kontakten: Die Kommunikationswege wurden durch einen persönlich-familiären Rahmen nicht nur abgekürzt, sondern auch stabilisiert. Das Verhältnis war zwar selten durch die Verbindlichkeit einer innerrömischen Klientelbeziehung geprägt, aber infolge des steten Umgangs (und der damit verbundenen Loyalitätsprüfung) so belastbar, dass die römische Seite zuverlässige militärische und außenpolitische Hilfen erwarten konnte: Cicero vertraute in Kilikien dem galatischen König Deiotarus mehr als den anderen Fürsten der Provinzperipherie, wusste er doch seinen Sohn und seinen Neffen an dessen Seite und hatte sich doch der Galater über Jahrzehnte als treuer Helfer bewährt.

3 Die Abhängigkeit der Fürsten von römischen Geldgebern

Das grundsätzliche Machtgefälle blieb von alledem unberührt. Es offenbarte sich vor allem in dem hohen Preis, den der fremde Monarch für die freundschaftlichen Kontakte zu führenden Römern bezahlen musste. Ausdrücklich bestätigen die Quellen, welchen Aufwand Deiotarus betrieb, um seine römischen Gäste lange bei sich und bei Laune zu halten und sie dadurch zu verpflichten.[21] Vergleichbare Anstrengungen des Nikomedes dürften den wiederholten Aufenthalt Caesars am bithynischen Hof erklären. Dass dies

16 Plut. *Cato min.* 12.

17 Vgl. z. B. Gell. 5,13,6 mit Osgood 2008, 323 zu Caesars *hospitium* mit Nikomedes; Cic. *Deiot.* 8,17 zum *hospitium* Caesars mit Deiotarus.

18 Braund 1984, 16. Ciceros Sohn und Neffe bei Deiotarus: Cic. *Att.* 5,17,3; vgl. 18,4. Catos Sohn in Kappadokien: Plut. *Cato min.* 73. Zur verkehrsgünstigen Lage von Kappadokien vgl. Hoben 1969, 142.

19 Braund 1984, 82–83 mit Ios. *ant. Iud.* 16,32,50; 57.

20 Braund 1984, 116; Braund 1988, 75; Hoben 1969, 115: Deiotarus besaß zwei Legionen, die nach römischem Vorbild trainiert und ausgerüstet waren; Cic. *Att.* 6,1,14; *Bell. Alex.* 34,3; Juba von Numidien soll im Jahr 46 vier Legionen besessen haben; *Bell. Afr.* 1. Vgl. Cass. Dio 43,2,1.

21 Vgl. Plut. *Cato min.* 15.

alles enorme Summen verschlang, versteht sich von selbst. Doch setzte die Kostenspirale bereits bei der offiziellen Begründung des Freundschaftsverhältnisses mit Rom ein. Häufig mussten Könige als Zeichen ihrer Loyalität nach dem Ende militärischer Konflikte hohe Kriegskostenentschädigungen zahlen; hinzu kamen erhebliche Summen, um Bittgesandtschaften nach Rom auszustatten sowie einzelne Nobiles dazu zu bewegen, ihnen im Senat Gehör zu verschaffen. Im Falle von Thronstreitigkeiten überboten sich die Bewerber geradezu darin, die römischen Mächtigen durch immense Zahlungen für sich einzunehmen und ihren Anspruch im eigenen Land durchzusetzen.

Hinter diesen spektakulären finanziellen Belastungen verblassen leicht die routinemäßig zu tätigenden Ausgaben, die sich aus der Unterstützung der Statthalter und dem Schutz der Provinzen ergaben. Die Ausbildung einheimischer Truppen mit Hilfe römischer Berater mochte noch vergleichsweise billig sein. Viel aufwändiger waren die Bereitstellung von Militärbasen für die römische Provinzialflotte, deren Versorgung mit Getreide und Materialien sowie im Kriegsfall die Mobilisierung eigener Truppen. Rechnet man die laufenden Kosten für das Hofleben, die Bewirtung auswärtiger Gäste sowie die Schenkungen an römische Gastfreunde, griechische Städte und andere befreundete Fürsten hinzu,[22] so kann man sich leicht ausmalen, welch enormer finanzieller Überlebensdruck auf einem König hinter der Fassade rauschender Feste lastete. Die ältere Forschung hat aus der Summe dieser Einzelausgaben fälschlicherweise auf eine reguläre Besteuerung der *reges amici* geschlossen, was nur zeigt, welches Ausmaß die Einzelausgaben in der späten Republik angenommen hatten.[23]

Im Prinzip stand der fremde Fürst damit vor einem ähnlichen Problem wie die Provinzialgemeinden. Auch diese waren ständig darum bemüht, neben der Besteuerung durch die Pachtgesellschaften ihr Verhältnis zu Rom durch eine Vielzahl finanzieller Aufwendungen positiv zu gestalten. Doch im Gegensatz zu den provinzialen Gemeinden war der König – von wenigen Ausnahmen abgesehen – Eigentümer seines Reiches, ein Land, das häufig genauso groß war wie eine römische Provinz.[24]

Diese Konstellation hatte nicht unerhebliche außenpolitische Konsequenzen: Ernst Badian hat bereits vor 40 Jahren darauf hingewiesen, dass die Finanzagenten aus dem römischen Ritterstand, obwohl sie von den provinzialen Abgaben seit der Einrichtung von *Asia* erheblich profitierten, an der Provinzialisierung weiterer Gebiete nicht interessiert waren, sondern ihre Geschäfte viel lieber auf die grenznahen Königtümer ausweiteten.[25] Der Grund ist leicht einzusehen, denn hier mussten sie (und ihre Auftraggeber) sich die Beute nicht mit den römischen Beamten teilen und unterlagen nicht deren Kontrolle. Außerdem war es einfacher und effizienter, sich auf die riesigen Ländereien eines einzigen Schuldners zu konzentrieren, als jede Gemeinde einer Provinz einzeln zu

22 Vgl. Braund 1984, 78–79; vgl. Plut. *Cato min.* 15.
23 Vgl. Braund 1984, 63; Braund 1988, 94.
24 Dazu jetzt Mileta 2008.
25 Badian 1980, 104. Dagegen z. B. Harris 1979, 97–98.

durchkämmen. Während die Provinz Routinegewinne bot, konnte man in den Königreichen das große Geschäft aufziehen: Nicht wenige der in die Enge getriebenen Könige erteilten ihren Gläubigern als Gegenleistung für großzügige Darlehen die Erlaubnis, eigene Untertanen als Sklaven abzuführen und auf den Märkten des Mittelmeerraums zu verkaufen. Der bithynische König Nikomedes hatte sich mit dieser Praxis seit den 90er Jahren über Wasser halten können.[26] Der Galater Deiotarus soll laut Cicero mit einzelnen Römern Handelsgeschäfte *(res rationesque)* abgewickelt haben und von den in *Asia* tätigen Rittern besonders geschätzt worden sein; vermutlich hat er ihnen Besteuerungsrechte galatischer Tempelterritorien eingeräumt.[27] Ptolemaios Auletes machte seinen Gläubiger Rabirius Postumus als Gegenleistung für die Installierung als ägyptischer König gleich zum königlichen Finanzminister und bot ihm so offiziell die Chance, das reiche Land nach Strich und Faden auszubeuten.

4 Die Rolle der Nobiles im Spannungsfeld privater Interessen und staatlicher Aufgaben

Diese Auswüchse brachten die belasteten Königreiche nicht nur an den Rand des Staatsbankrotts. Sie verhinderten es auch zusehends, dass die Könige ihre durch das *amicitia*-Verhältnis zugesicherten Aufgaben erfüllten, oder boten zumindest einen geeigneten Vorwand, sich den militärischen Verpflichtungen zu entziehen. Nikomedes von Bithynien hatte schon im Jahre 100 Marius beschieden, er könne keine Hilfstruppen mehr schicken, weil zu viele seiner Untertanen als Sklaven von den römischen Steuerpächtern fortgeschleppt seien.[28] Vielleicht kam die im gleichen Jahr erlassene *lex de piratis persequendis* deshalb nicht zur Ausführung, weil die zur Mithilfe aufgeforderten Könige schlichtweg nicht in der Lage waren, den römischen Befehlen zu folgen.

Nun mochte der Senat die außenpolitische Passivität der finanziell drangsalierten Könige noch hinnehmen; problematischer wurde es, wenn Männer aus den eigenen Reihen an den Finanzgeschäften beteiligt waren. Dies kam häufiger vor, als es die Quellen andeuten: Zum einen benötigten die italischen Finanzagenten Mittelsmänner, die ihnen Zugang zu den Königshöfen und politischen Rückhalt verschafften. Wer eignete sich hierfür besser als die im Osten weilenden jungen Nobiles, die sich für solche Vermittlerdienste Provisionen sowie ein zusätzliches Startgeld für ihre Karriere erhofften? Nach einer glaubwürdigen, von Sueton bewahrten Tradition soll Caesar auch deshalb so lange am Hofe des Nikomedes geweilt haben, weil er ausstehende Geldbeträge für einen seiner Klienten eintreiben wollte.[29]

26 Diod. 36,3; vgl. Braund 1984, 60.
27 Cic. *Deiot.* 26,27.
28 Diod. 36,3.
29 Suet. *Iul.* 2; vgl. Gelzer 1960, 19. Wiese Will 2009, 34 diese Erklärung als unglaubwürdig abtut, bleibt unerfindlich. Ungewöhnlich war ein solcher Einsatz

Es waren aber nicht nur Vermittlerdienste, welche die Nobiles zu einem wichtigen Teil des Spinnennetzes werden ließ, das sich über die grenznahen Königreiche ausbreitete. Mancher Adliger war selbst Gläubiger befreundeter Könige, weil er ihnen Zugang zum Senat verschafft und ihre Existenz gesichert hatte, wenn es darum ging, im Falle einer Thronvakanz vom Senat eine entsprechende Bestätigung zu erhalten. Männer wie Crassus, Pompeius und auch Caesar – um nur die bekanntesten zu nennen – ließen sich solche Dienste teuer bezahlen.[30] Um die Summen aufzubringen, mussten sich die Könige wiederum bei ritterlichen Geldverleihern verschulden. Damit entstand eine gefährliche Interessensolidarität zwischen Nobiles und Rittern. Denn beide Gruppen waren an der Rückzahlung interessiert und glaubten diese nur dadurch realisieren zu können, wenn sie sich selbst oder durch (freigelassene) Mittelsmänner an den Geschäften innerhalb der Königreiche beteiligten.

5 Die Konsequenzen: Der Senat verliert seine Kontrolle über die befreundeten Fürsten

All diese Phänomene könnte man unter die bekannte Kategorie imperialer Ausbeutung subsumieren und die meisten Forscher haben das auch getan. Die historisch entscheidende Konsequenz gerät dabei jedoch leicht aus dem Blick: Es ist ja nicht nur so, dass das Netz finanzieller Abhängigkeiten die Könige an der Erfüllung ihrer außenpolitischen und militärischen Verpflichtungen zum Schutz der Provinzen hinderte. Viel folgenreicher war, dass sich solche Abhängigkeiten auch in militärische Aktionen entladen konnten, die genau das Gegenteil, nämlich eine Bedrohung der römischen Untertanengebiete, bewirkten. Es war ein Menetekel, als der im Jahre 92 unter Leitung des M. Aquilius wieder eingesetzte Nikomedes auf Drängen eben des Aquilius und ohne Billigung des Senats (!) pontisches Gebiet plünderte, um die Summen wieder hereinzuholen, die er Aquilius und dessen Freunden für seine Wiedereinsetzung vorgeschossen hatte. Das Ergebnis war der erste Mithridatische Krieg und eine über dreißigjährige Verwicklung in einen Konflikt, der ganze Provinzen an den Rand des Ruins brachte.[31]

Hinter solchen spektakulären Aktionen standen hunderte von weniger bekannten Arrangements, die von der Reichszentrale nolens volens toleriert wurden. So hatte z. B. Piso während seiner Statthalterschaft in Makedonien dem thrakischen König Kothys für die Ableistung finanzieller Verbindlichkeiten die Erlaubnis gegeben, benachbarte Stämme zu plündern. Cicero deutete die Zusammenhänge später mit nur wenigen Sätzen an;

eines Patrons ja wohl kaum, v. a. wenn man bedenkt, dass Caesar bei solchen Geschäften natürlich mitverdiente.

30 Vgl. für frühere ‚Geschenke' auswärtiger Könige Harris 1979, 90–91.

31 Vgl. Badian 1980, 87; App. *Mithr.* 11–13.

jeder wusste, wovon er sprach und sah darin nichts Besonderes.[32] Derselbe Cicero musste zehn Jahre später erfahren, wie schwer es war, den Senatsbeschluss zum Schutz des kappadokischen Königs durchzusetzen:[33] Dessen Land wurde nicht nur von Adelsunruhen, sondern auch von den Finanzagenten des Pompeius und Brutus drangsaliert.[34] Zerrissen von der Loyalität gegenüber dem *senatus consultum* und der Verpflichtung gegenüber Pompeius und Brutus wählte Cicero einen lauen Kompromiss: Einerseits gewährte er den Finanzagenten seiner Freunde eine entsprechende Erlaubnis, erklärte jedoch gleichzeitig gegenüber Ariobarzanes, alles für seinen Schutz zu tun.[35] Wenig später musste er einräumen, „dass es wohl kein Reich gäbe, das ärger ausgeplündert, und keinen König, der in dürftigeren Verhältnissen lebte".[36] Nicht überraschend war denn auch Ariobarzanes keine wirkliche Hilfe bei der Verteidigung der Provinz.

Leicht könnte man vergleichbare Szenarien aus anderen Provinzen anführen. Entscheidend an ihnen ist (trotz der unterschiedlichen Konsequenzen), dass der Senat sukzessive die Initiative und Kontrolle über die Außen- und Reichspolitik verlor. Geradezu verzweifelt muten Gegenmaßnahmen wie das *senatus consultum* aus den 60er Jahren des ersten Jahrhunderts an, das die Gewährung von Anleihen an Ausländer in Rom verbot.[37] Dahinter stand das Bemühen des Senats, die finanzielle Abhängigkeit der *reges* zu entwirren und sie (wieder) der eigenen Kontrolle zu unterwerfen. Was sich etabliert hatte und vielen *nobiles* Vorteile erbrachte, konnte aber vom Kollektiv nicht mehr unterbunden werden. Die Initiative lag längst in den Händen von Männern wie Pompeius, Caesar, Crassus, Clodius und Brutus. Sie nutzten ihre Kontakte zu den Königen nicht nur zum Aufbau finanzieller, sondern auch politischer Einflussmöglichkeiten – beides war ohnehin kaum voneinander zu trennen: Caesar weilte nicht nur deshalb so häufig in Nikomedia, um aktuelle Schulden einzutreiben; er wollte wohl auch an Ort und Stelle sein, wenn sich die Situation zuspitzte und der Thron neu zu vergeben oder ganz aufzulösen war. Die mögliche Versteigerung des königlichen Haushaltes versprach genau so große Gewinne wie die politische Neugestaltung des heruntergewirtschafteten Reiches insgesamt.[38]

Die Gelegenheiten, unter solchen Umständen reich zu werden, boten sich den Mächtigen zusehends, während gleichzeitig der Senat als Kontrollorgan an Einfluss verlor, und zwar nicht nur bei der Auflösung, sondern auch bei der Einrichtung von Königtümern. „Wo gab es", so klagte Cicero im Jahre 56, „ein Gebiet oder einen Landstrich von einiger Ausdehnung, worin man nicht ein Königreich eingerichtet hätte?"[39] Bezeichnenderweise meinte er mit ‚man' nicht etwa den Senat, sondern die selbstherrlich handelnden Konsuln Piso und Gabinius. Nur noch selten tauchte der Senat bei der

32 Cic. *Pis.* 84.

33 Cic. *fam.* 2,17,7; vgl. Jolliffe 1919, 65.

34 Vgl. Jolliffe 1919, 67.

35 Cic. *fam.* 15,2,5; vgl. Jolliffe 1919, 65.

36 Cic. *Att.* 6,1,4.

37 Vgl. Braund 1984, 125.

38 Vgl. Plut. *Cato min.* 36.

39 Cic. *Sest.* 66.

Bestätigung oder Installierung eines *rex amicus* in den Quellen auf (so im Jahre 52 auf Initiative Ciceros und Catos gegenüber Ariobarzanes III. von Kappadokien).[40] Einzelne Nobiles scheuten sich nicht, die militärische und machtpolitische Überlegenheit Roms zu nutzen, um sich ihre eigenen *amici* heranzuziehen und als befreundete Potentaten zu installieren.[41] Durchweg erfolgte die Anerkennung durch ein Plebiszit (so z. B. im Jahre 58 auf Initiative des Volkstribunen Clodius)[42] oder auf Anordnung des im Osten selbständig agierenden Feldherrn.[43] Das einst offiziell durch den Senat begründete *amicitia*-Verhältnis der Könige zu Rom wurde auf diese Weise zu einer personalisierten Beziehung im Rahmen der Hausmacht römischer Adliger. Die grenznahen Königreiche bildeten das Schachbrett eines Spiels um Geld und Macht, bei dem der ferne Senat nur noch die Rolle des Zuschauers und der König die einer jederzeit auswechselbaren Figur einnahmen. Schiedsrichter und Spielführer waren einzelne römische Mächtige, und nur wenn es einem König wie dem Galater Deiotarus gelang, möglichst viele von ihnen als Freunde zu gewinnen, dann konnte er hoffen, lange im Spiel zu bleiben.[44]

Dass die großen Einzelnen dieses Spiel zunehmend konkurrenzlos bestimmten, hatte natürlich auch einen realen außen- bzw. reichspolitischen Grund. Männer wie Pompeius, Caesar, Brutus oder Crassus konnten die grenznahen Fürsten im Falle reichsweiter Krisen viel schneller aktivieren als der ferne Senat, weil diese Fürsten eben nicht beim Senat oder dem römischen Volk, sondern bei ihren Gönnern verschuldet und somit allein ihnen zur Ableistung eines *beneficium* verpflichtet waren. Aber auch unter rein militärstrategischen Aspekten war die von den großen Einzelnen beherrschte Form der provinzübergreifenden Einflussnahme viel geeigneter, die Probleme des römischen Weltreiches zu meistern. Pompeius hatte den Krieg gegen die Piraten so glänzend geführt und die reichsweite Getreideversorgung auch deshalb so effizient gesichert, weil er seine ihm finanziell und politisch verpflichteten Freunde unter den grenznahen Königen schneller zur Kooperation auffordern konnte als ein blasser Senatsbeschluss, den ein einzelner per Los bestellter Statthalter durchsetzen musste. Natürlich konnte auch Pompeius nicht auf die provinzialen Hilfskräfte verzichten, und seine Neuordnung des Ostens zeigt, dass die Provinzen neben den Gebieten der von ihm eingesetzten Könige das Rückgrat einer zukunftsweisenden Sicherung der Ostgebiete bildeten. Entscheidend war aber, dass all diese Maßnahmen der Initiative des Pompeius entsprangen. Die Könige selbst sahen weniger im Senat als vielmehr in Pompeius ihren Ansprechpartner, und zwar nicht nur, weil der Senat seit Beginn des 1. Jahrhunderts v. Chr. zunehmend an Autorität verlor. Es war für sie viel praktischer und kostensparender, wenn sie nicht erst

40 Vgl. Hoben 1969, 144, 162–161; Cic. *fam.* 2,17,7; 15.2.4; 15,8,6; Plut. *Cic.* 36.1. Cato hatte offensichtlich bereits im Jahre 64 auf einer Privatreise in den Osten erste Kontakte zum kappadokischen Königshaus geknüpft, vgl. Hoben 1969, 166.

41 Vgl. Hoben 1969, 96–102 zu Mithridates von Pergamon.

42 Vgl. Hoben 1969, 75; Cic. *har. resp.* 28; *Sest.* 56.

43 Vgl. Plut. *Cato Minor* 36; Hoben 1969, 153–154 zu Pompeius mit Val. Max. 5,7.

44 Vgl. Braund 1988, 83–84.

eine lange Reise nach Rom unternehmen mussten, um nach monatelangem Warten als *rex amicus* anerkannt zu werden, sondern stattdessen dem vor Ort agierenden Feldherrn verpflichtet waren, der die Lage kannte und die Situation einzuschätzen wusste. Hinzu kommt, dass die Mächtigen im Kriegsfalle mitunter sogar auf Söldnerarmeen zurückgreifen konnten, die provinzübergreifend agierende Geschäftsleute (wie der berüchtigte Sittius in Nordafrika) in Kooperation mit befreundeten Fürsten bereitstellten.[45] Der Senat verlor damit nicht nur die außenpolitische Initiative, sondern auch das Kriegsmonopol an den Grenzen.

Die traditionsorientierten Nobiles im Senat müssen gegenüber dieser Entwicklung geradezu ohnmächtig gewesen sein. Denn eine echte Alternative gab es nicht. Eine mögliche Gegenmaßnahme könnte man in dem Versuch sehen, durch die Provinzialisierung der Königreiche den großen Einzelnen ihre wichtigsten Objekte politischer und finanzieller Einflussnahme wegzunehmen. In der Zeit nach dem Ersten Triumvirat waren jedoch solche Pläne gegen den Willen der Mächtigen kaum noch durchzusetzen oder sie verfingen sich im innerrömischen Machtkampf. 20 Jahre vorher hatte sich immerhin noch die Möglichkeit geboten, das Angebot eines Königs wie Nikomedes von Bithynien anzunehmen, der sein von Wucheren zerrüttetes Land den Römern vererbte.[46]

6 Epilog: Caesar und das Schicksal seines Freundes Nikomedes

Doch wer ergreift schon gerne ein so hoch belastetes Erbe, zumal es nicht wenige gab, welche die Kuh lieber weitermelken wollten als sie zu schlachten. Zu ihnen gehörte sicherlich auch Caesar. Er wird alles getan haben, um die Auflösung des Königreiches zu verhindern oder zumindest aufzuhalten. Der Senat mochte froh darüber sein, dass er von den Piraten der kleinasiatischen Küste daran gehindert wurde, seinen Weg nach Bithynien fortzusetzen. Nicht von ungefähr verweigerte der für die Provinzialisierung Bithyniens vom Senat vorgesehene Statthalter ihm jegliche Hilfe bei der Bestrafung der Seeräuber. Wenige Jahre später wird aber auch Caesar das Schicksal seines Freundes Nikomedes, an dessen Hof er so viele Feste genossen hatte, kaum noch schlaflose Nächte bereitet haben. Denn leicht war er zu ersetzen und zu groß die Zahl der nach Anerkennung suchenden Zaunkönige. „Wo gab es", so klagte Cicero, „einen König, der nicht geglaubt hätte, er müsse kaufen, was er nicht besaß, und freikaufen, was er besaß."[47] „Denn", so fügte er resignierend hinzu, „wer fragt denn noch beim Senat an, um eine Aufgabe, um Geld, um eine Gesandtenstelle zu erhalten?" Gefragt wurden nur noch die großen Einzelnen, die sich alsbald selbst bekriegten und damit das Ende der Re-

45 Vgl. *Bell. Afr.* 31.

46 Sall. *hist.* 2,71,4; 2,69,9; App. *civ.* 1,111.

47 Cic. *Sest.* 66; vgl. Jolliffe 1919, 73.

publik einläuteten.[48] Dass hierbei die *reges amici* ein letztes Mal zu den Waffen griffen, zeigt erneut, wie sehr sie zur persönlichen Gefolgschaft römischer Heerführer mutiert waren. Offizielle Verträge oder Senatusconsulta zählten nichts, alles hing an der Macht und dem Kriegsglück des Mächtigen.

48 Vgl. Hoben 1969, 214 zu Pompeius und Caesar mit App. *civ.* 2,51; 2,49; Lucan. 8,202–204; Vell. 2,51: „Damit gewann er (sc. Pompeius) die beschenkten Fürsten gewissermaßen für seine private Klientel."

Bibliographie

Badian 1980
Ernst Badian. *Römischer Imperialismus in der Späten Republik*. Stuttgart: Teubner, 1980.

Baltrusch 2008
Ernst Baltrusch. *Außenpolitik, Bünde und Reichsbildung in der Antike*. München: Oldenbourg, 2008.

Bowman 1990
Denvy A. Bowman. „The Formula Sociorum in the Second and First Centuries B.C." *Classical Journal* 85 (1990), 330–336.

Braund 1984
David Braund. *Rome and the Friendly King. The Character of the Client Kingship*. London und New York: Croom Helm und St. Martin's Press, 1984.

Braund 1988
David Braund. „Client Kings". In *The Administration of the Roman Empire 241 BC – AD 193*. Hrsg. von D. Braund. Exeter: University of Exeter, 1988, 69–96.

Dahlheim 1977
Werner Dahlheim. *Gewalt und Herrschaft. Das provinziale Herrschaftssystem der römischen Republik*. Berlin: Walter de Gruyter, 1977.

Dahlheim 2005
Werner Dahlheim. *Julius Caesar. Die Ehre des Kriegers und die Not des Staates*. Padernborn: F. Schöningh, 2005.

Gelzer 1960
Matthias Gelzer. *Caesar. Der Politiker und Staatsmann*. 6. Aufl. Wiesbaden: Franz Steiner Verlag, 1960.

Harris 1979
William V. Harris. *War and Imperialism in Republican Rome 327–70 B.C.* Oxford und New York: Clarendon Press und Oxford University Press, 1979.

Hoben 1969
Wolfgang Hoben. *Untersuchungen zur Stellung kleinasiatischer Dynasten in den Machtkämpfen der ausgehenden Römischen Republik*. Diss. Mainz, 1969.

Jolliffe 1919
Richard O. Jolliffe. *Phases of Corruption in Roman Administration in the Last Half-Century of the Roman Republic*. Diss. Wisconsin, 1919.

Lintott 1993
Andrew Lintott. *Imperium Romanum. Politics and Administration*. London und New York: Routledge, 1993.

Mileta 2008
Christian Mileta. *Der König und sein Land. Untersuchungen zur Herrschaft der hellenistischen Monarchen über das königliche Gebiet Kleinasiens und seine Bevölkerung*. Berlin: Akademie Verlag, 2008.

Osgood 2008
Josiha Osgood. „Caesar and Nicomedes". *The Classical Quarterly* 58 (2008), 687–691.

Sands 1908
Percy C. Sands. *The Client Princes of the Roman Empire under the Republic*, (ND New York : Arno Press 1975). Cambridge, 1908.

Schulz 1997
Raimund Schulz. *Herrschaft und Regierung. Roms Regiment in den Provinzen in der Zeit der Republik*. Padernborn: Schöningh, 1997.

Strobel 2000
Karl Strobel. „Nikomedeia". In *Der Neue Pauly*. Hrsg. von H. Cancik, M. Landfester und H. Schneider. Stuttgart und Weimar: Metzler, 2000, 927–928.

Tröster 2005
Manuel Tröster. „Lucullus and His Foreign Amici". In *Roms auswärtige Freunde in der späten Republik und im frühen Prinzipat*. Hrsg. von A. Coşkun. Göttingen: Duehrkohp & Radicke, 2005, 91–111.

Will 1992
Wolfgang Will. *Julius Caesar. Eine Bilanz*. Stuttgart: W. Kohlhammer, 1992.

Will 2009
Wolfgang Will. *Caesar*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2009.

RAIMUND SCHULZ

Dr. phil. (Berlin 1991), Habilitation (Berlin 1996) ist Professor für Allgemeine Geschichte unter besonderer Berücksichtigung der Alten Geschichte an der Universität Bielefeld. Seine Arbeitsschwerpunkte sind Seefahrt, Exploration und Krieg in der Antike, antikes Völkerrecht und römische Provinzialverwaltung sowie antike ‚Globalgeschichte'.

Prof. Dr. Raimund Schulz
Fakultät für Geschichtswissenschaft, Philosophie
und Theologie
Universität Bielefeld
Universitätsstraße 25
33615 Bielefeld, Deutschland
E-Mail: raimund.schulz@uni-bielefeld.de